Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 14

Artikel: Reise zu zweit
Autor: Bamm, Peter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-510909

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

REISE ZU ZWEIT

von Peter Bamm

Wenn in der guten alten Zeit zwei Leute differenten Geschlechts das miteinander eingingen, was man mit so schöner poetischer Uebertreibung den Bund fürs Leben nennt, so schickte man sie auf die Hochzeitsreise.

Dieser alte Brauch ist heutigen Tages kaum mehr im Schwange. Sicherlich deshalb, weil so viele Witze über die Hochzeitsreisenden gemacht worden sind, daß keiner mehr sich dem Gespött der Leute aussetzen will. Aber die alten Bräuche sind voll tiefer Weisheit. Wenn die Menschen die alten Bräuche aufgeben, so spricht das nicht gegen die Weisheit, die in den alten Bräuchen, sondern gegen die Dummheit, die in den Menschen steckt.

Wenn man anfängt, über den Sinn der Hochzeitsreise nachzudenken, findet man, daß sie ebensosehr über das Wesen der Liebe wie über das Wesen des Reisens Aufschluß gibt. Von einem Mann, der verliebt ist, sagt man, daß er den Verstand verloren habe. Nun ist das ohne Zweifel ein in hohem Maße begrüßenswerter Zustand. Wenn die Männer ihren Verstand beisammen haben, dann beschäftigen sie sich mit ihren eigenen Angelegenheiten und sind unerträgliche Egoisten. Wenn die Männer den Verstand verlieren, dann verlieben sie sich. Wenn dieser Zustand ernst genug ist und lange genug anhält, dann heiraten sie.

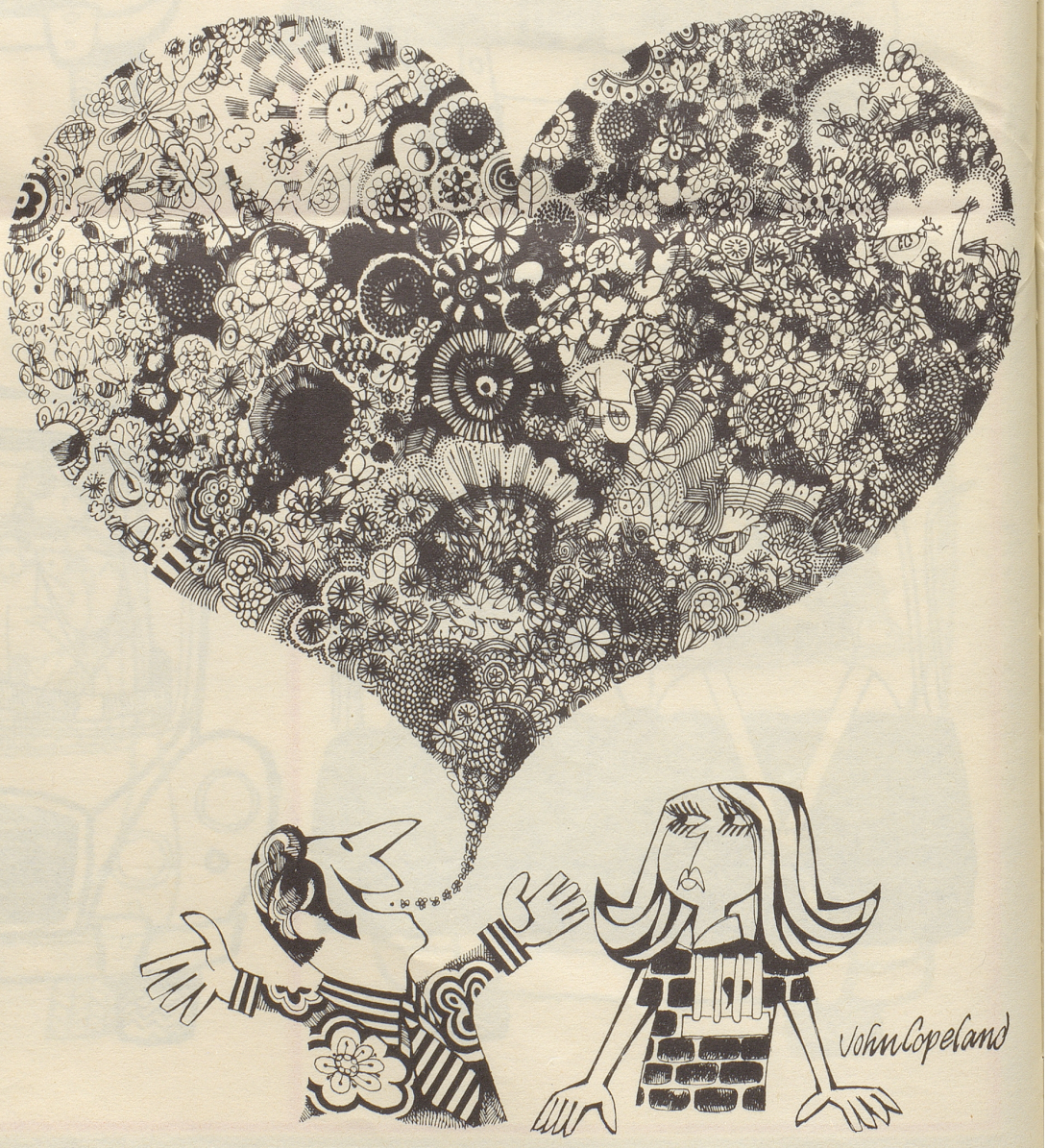
Die Frauen sind darauf angewiesen, daß die Männer den Verstand verlieren. Sonst würden im guten alten Europa nur noch Chinesen herumfahren und sich die prächtigen Klosterruinen ansehen, in denen die letzten verständigen Europäer gewohnt haben.

Ohne Zweifel ist ein verliebter Mann für alle Leute etwas Lächerliches – außer für die Frau, welche er liebt. Darum schickt man ihn auf die Hochzeitsreise, irgendwohin, wo keiner ihn kennt außer dem einzigen Menschen, für welchen er nicht lächerlich ist – seiner Geliebten. Bliebe er daheim, er würde Gefahr laufen, seine ganze Reputation zu verlieren. Der Mann ist so geartet, daß er eher aufhört zu lieben, als daß er anfängt, lächerlich zu sein. Von allen Helden ist Don Quichotte unter Männern am seltensten zu finden. Fort mit ihm! Nach Venedig! Zum Taubenfüttern! Sonst findet er womöglich in der vertrauten Umgebung seinen Verstand wieder. Die Frau aber hat, was sie haben will und was sie auf keine andere Weise haben kann – vier Wochen lang ist sie die Geliebte und nichts als das.

Wann immer der Bund fürs Leben nun in die Brüche geht, die Tauben von San Marco werden durch den Himmel der Ehe flattern, solange noch eine freigebige Hand daran denkt, sie zu füttern. Der einzige sichere Besitz des Menschen ist die Erinnerung. Wenn Philemon und Baucis schließlich fünfzig Jahre später nach Reichenhall fahren, um das Rheuma mit linden Wässern zu behandeln, sie rollen dahin auf den Rädern der Erinnerung. Das Glück ihrer jungen Tage ist das Glück ihres Alters. Nur junge Liebespaare und alte Eheleute sind es wert, daß die Welt schön ist.

So, wie man mit seiner Geliebten nur reisen kann, so kann man reisen nur mit seiner Geliebten. Unter den neueren Skribenten herrscht der Hang zu einer Art von Abenteuern, die es gar nicht gibt. Sie lassen einen Mann in die Welt hineinreisen. Auf irgendeiner Hotelterrasse, gemeinhin an einer Meeresbucht und womöglich in Ceylon, sitzt das fabelhafte Wesen, dessen der Skribent bedarf, um seinen Leser zufriedenzustellen. Tatsächlich sitzen auf den Hotelterrassen von Colombo nur alte Engländerinnen, hervorragende Ladies, aber sicher schwerer zu erobern als Ceylon selber, und auch für den Leser gar nicht geeignet.

Oder sie setzen eine Frau auf das Promenadendeck eines Luxusdampfers in einen Longchair. Der Herr,



der in Abenteuer reist, braucht nur die nächste Mondscheinnacht abzuwarten, um einsam-zweisam vorn am schäumenden Bug des Schiffes und so weiter und so weiter. Abgesehen davon, daß das Betreten der vorderen Back auch für Passagiere der ersten Klasse verboten ist, an Bord von Luxusdampfern sind so viele Zellulosekönige, Edeltenöre und Lebertranmagnaten mit solidem Gold in der Kehle, im Safe und im Gebiß, daß der Herr, der nichts anderes vertritt als seine eigene schwachsinnige Auffassung vom Leben, nicht die leiseste Chance hat.

Ein Mann allein, schließlich, reist überhaupt nicht. Er fährt höchstens irgendwohin. Versucht er, es den Skribenten recht zu machen, so beweist er, daß er von vornherein keinen Verstand hat. Tatsächlich, diese Abenteurer haben den Verstand verloren, noch ehe sie eine Frau gefunden haben, um die es sich lohnte, ihn zu verlieren. Dann wundern sie sich, daß sie in Edinburgh nur Nurses, in Alexandria nur Fischweiber und in Paris nur Midinetten zu sehen bekommen. Sie werden niemals begreifen, was für eine abenteuerliche Sache es ist, eine Frau, die man nur in Steglitz kennt, in Edinburgh, in Alexandria, in Paris zu erleben.

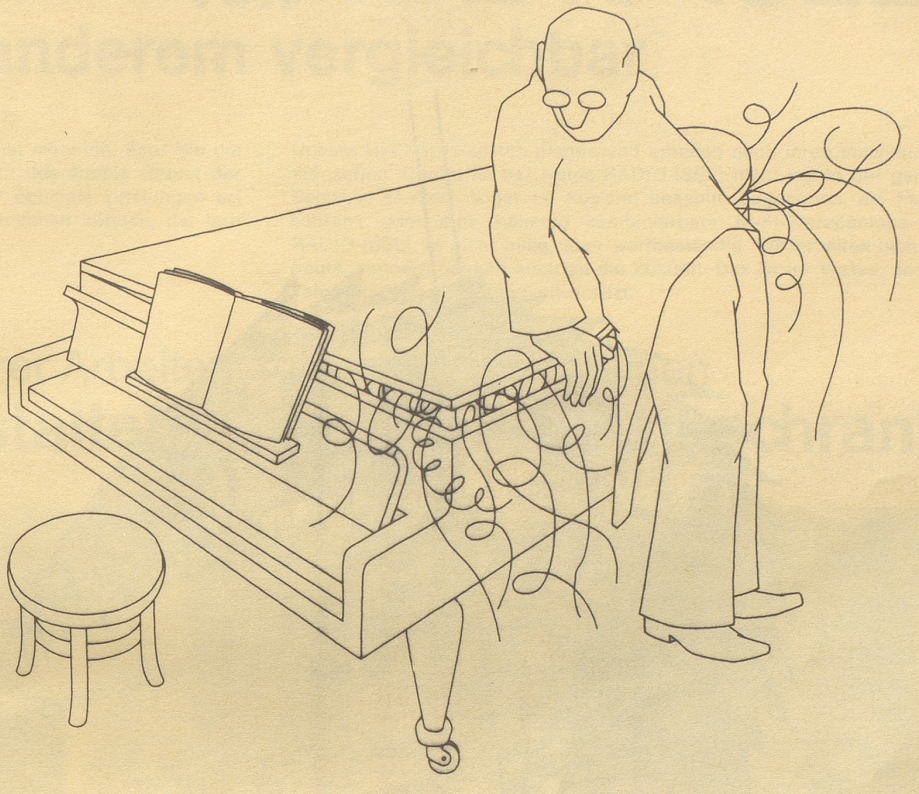
Reisen zu zweit, das heißt einer Frau die Welt erobern. Wenn Napoleon Marengo für Josephine gewann, so kann noch immer jener Don Quichotte, der den Verstand verloren hat, seiner Josephine aus Steglitz Venedig zu Füßen legen. Unter den lärmenden Faquinos, die sich mit bedrohlichen Gesten auf das Gepäck stürzen, einen zu wählen und ihm einen Befehl zu geben, das heißt eine Entscheidung treffen, eine Schlacht gewinnen, ein Mann sein.

Im Kursbuch einen Zug zu finden, der dann wirklich geht, wohin er soll, das gehört zu den Künsten eines Merlin, mit denen man eine Frau von heute leichter bezaubern kann als mit Minnesang.

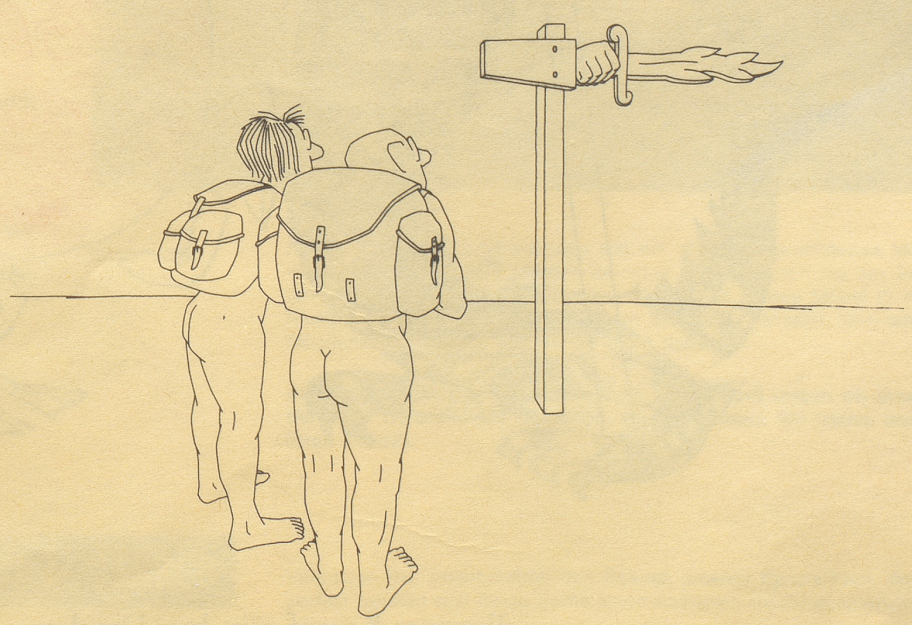
Schließlich, wenn man im Trasimenischen See gebadet hat, muß man entscheiden, ob es nach Ravenna oder nach Ferrara gehen soll. Diese Entscheidung ist, wenn auch nicht so folgenschwer, so doch keineswegs leichter als die, welche Hannibal treffen mußte, nachdem er seine Elefanten in diesem See gebadet hatte. In Ravenna kann es regnen!

Reden ist Silber,

und darüber schweigen ist Gold. Denn jetzt läuft für das alte Silbergeld die Eintauschfrist ab. Und wer nicht an den Sammelwert glaubt, der hat jetzt die letzte Gelegenheit zum Umtausch. Und wenn er vom Silber-Sammeln genug hat, kann er anfangen feine Orientteppiche zu sammeln. Denn davon findet er genug bei Vidal an der Bahnhofstraße 31 in Zürich!



Zeichnung: Barták



Zeichnung: Barták